

Handbuch der Dialoganalyse

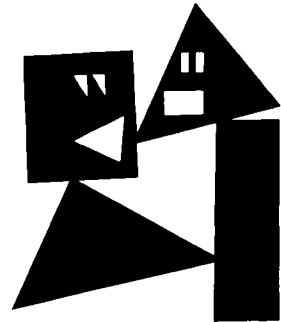
herausgegeben von
Gerd Fritz und Franz Hundsnurscher

Sonderdruck

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1994



1. Ethnomethodologische Konversationsanalyse



1. Begriffsbestimmung
2. Entwicklungsgeschichte
3. Theoretischer Hintergrund
4. Methodische Prinzipien
5. Thematische Bereiche
6. Literaturhinweise

1. Begriffsbestimmung

Konversationsanalyse (= KA) bezeichnet einen Untersuchungsansatz, dessen Ziel es ist, durch eine strikt empirische Analyse ‚natürlicher‘ Interaktion die formalen Prinzipien und Mechanismen zu bestimmen, mittels derer die Teilnehmer an einem sozialen Geschehen ihr eigenes Handeln, das Handeln anderer und die aktuelle Handlungssituation in ihrem Tun sinnhaft strukturieren, koordinieren und ordnen. Der KA geht es um die formalen Verfahren, um die „Ethno-Methoden“, welche die Interagierenden lokal einsetzen, um den für ihr Handeln relevanten Kontext zu analysieren, die Äußerungen ihrer Handlungspartner zu interpretieren und die Verständlichkeit, Angemessenheit und Wirksamkeit ihrer eigenen Äußerungen zu produzieren. Die KA beschäftigt sich, kurz gesagt, mit den kommunikativen Prinzipien der **(Re-)Produktion von sozialer Ordnung** in der situierten sprachlichen und nichtsprachlichen Interaktion.

Die KA ist aufgrund ihres Namens zwei möglichen Mißverständnissen ausgesetzt: Zum einen suggeriert die Bezeichnung „Konversationsanalyse“, daß ausschließlich der Gesprächstyp „Konversation“ Gegenstand der Untersuchung ist. Zwar wird in der KA dem informell-alltäglichen Gespräch eine zentrale Bedeutung als Grundform der sprachlichen Interaktion zugeschrieben (Heritage 1984, 238ff.). Doch beschränkt sich die Perspektive der KA seit ihren ersten Anfängen keineswegs auf Unterhaltungen, sondern erstreckt sich auch auf die Untersuchung ganz anderer – etwa institutionenspezifischer – Gesprächsarten. Zum andern dient der Begriff KA in der deutschsprachigen Literatur zuweilen als allgemeine Bezeichnung für die verschiedenen Untersuchungs-

ansätze, die sich mit der empirischen Analyse von ‚natürlichen‘ sprachlichen Texten befassen (Kallmeyer/Schütze 1976). Damit drohen jedoch theoretische und methodologische Eigenarten, die für das Verständnis der KA wesentlich sind, aus dem Blick zu geraten oder mißverstanden zu werden. Deshalb wird der Begriff KA im folgenden in seiner engeren, ursprünglichen Bedeutung zur Bezeichnung der ethnomethodologischen „conversation analysis“ gebraucht.

2. Entwicklungsgeschichte

Die KA hat sich in den 60er und 70er Jahren als eigene soziologische Forschungsrichtung aus der von Harold Garfinkel (1967) begründeten Ethnomethodologie entwickelt (Bergmann 1981). Für das theoretische und methodische Selbstverständnis der KA ist die Ethnomethodologie bis heute bestimmend (Heritage 1984). Einfluß auf die Entstehung der KA haben jedoch auch die interaktionsanalytischen Arbeiten Erving Goffmans (Goffman 1981; Bergmann 1991a), die kognitive Anthropologie, die Ethnographie des Sprechens sowie die Philosophie des späten Wittgenstein ausgeübt. Von grundlegender Bedeutung für die Konzeptualisierung der KA waren die Arbeiten von Harvey Sacks, insbesondere dessen „Lectures“, die von 1964 bis 1972 an verschiedenen kalifornischen Universitäten gehalten wurden und die, nachdem sie lange Zeit nur in Form von Tonbandabschriften zirkulierten, jetzt in edierter Form zugänglich sind (Sacks 1989; 1992). Neben den paradigmatischen Arbeiten von Harvey Sacks waren es vor allem die Studien von Emanuel Schegloff (1968) und Gail Jefferson (1972), die der frühen KA ihr Profil verschafften.

Seit Anfang der 70er Jahre wurde die KA auch außerhalb der USA rezipiert. Zugleich mit dieser räumlichen Ausdehnung breitete sich die KA über ihre engeren soziologischen Fachgrenzen hinaus aus und faßte auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen Fuß. Insbesondere in der Linguistik (Streeck 1983) traf sich die KA mit zwei Entwicklungen: Zum einen wandte sich die sprachwissenschaftliche Forschung in den 70er Jahren zunehmend von dem idealisierten Sprecher-Hörer-Modell Noam Chomskys ab und befaßte sich mit real gesprochener Sprache. Zum andern etablierten sich in der Linguistik mit der Sprechakttheorie, der Pragmatik und der Diskursanalyse Ansätze, die sich der Analyse von Sprachhandlungen widmeten. Auf diese Entwicklungen in der neueren Sprachwissenschaft hat die KA, für die das soziologisch motivierte Interesse an der Struktur und Methodizität sprachlich realisierter sozialer Handlungen konstitutiv ist, einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt (Levinson 1983). Mittlerweile hat die KA auch in andere Fachgebiete, etwa in die Rhetorik- und Kommunikationsforschung (Beach 1989) oder in die Psychologie (Edwards/Potter 1992), Eingang gefunden und wesentlich zur Begründung einer dialogisch-konstruktivistischen Sichtweise beigetragen.

Die KA gilt heute neben den „Studies of Work“ (vgl. Bergmann 1991b) als die wichtigste Analyserichtung, die sich aus dem ethnomethodologischen Forschungspro-

gramm entwickelt hat. Ihre grundlegenden Arbeiten finden sich in einer Reihe von Sammelwerken aus den 70er Jahren (Sudnow 1972; Turner 1974; Schenkein 1978; Psathas 1979; Zimmerman/West 1980). Über ihre Entwicklung in jüngster Zeit informieren einige Sammelbände (Atkinson/Heritage 1984; Button/Lee 1987; Helm/Anderson/Meehan/Rawls 1989; Boden/Zimmerman 1991), Themenhefte von Zeitschriften (Button/Drew/Heritage 1986; Maynard 1987; 1988), Übersichtsartikel (Zimmerman 1988; Goodwin/Heritage 1990; Maynard/Clayman 1991) und Monographien (Nofsinger 1991). Im deutschsprachigen Raum ist die KA angesiedelt zwischen Mikrosoziologie einerseits und linguistischer Gesprächsanalyse andererseits.

3. Theoretischer Hintergrund

Die **Ethnomethodologie** ist entstanden als Versuch, auf die alte und für das Fach Soziologie zentrale Frage, wie soziale Ordnung möglich ist, eine neue Antwort zu finden (Weingarten/Sack/Schenkein 1976). Gemäß dem strukturfunktionalistischen Ansatz Talcott Parsons', der bis in die 50er Jahre hinein die sozialwissenschaftliche Theoriediskussion in den westlichen Ländern dominierte, konnte das **Problem der sozialen Ordnung** durch den Rekurs auf vorgegebene, geteilte und internalisierte kulturelle Wertsysteme als gelöst betrachtet werden. Gegen diesen Lösungsansatz sperrte sich Harold Garfinkel mit dem Argument, daß zwischen den immer nur allgemein formulierbaren Regeln und Werten einerseits und der immer einmaligen Situation des aktuellen Handelns andererseits ein erkenntnistheoretischer Hiatus liegt. Allgemeine Regeln, so Garfinkel, müssen notwendigerweise in das aktuelle Interaktionsgeschehen hinein vermittelt, sie müssen situiert werden, damit sie handlungsrelevant werden. Diese Vermittlung aber ist allein durch **Interpretation** der Regeln wie der Situation zu erreichen; nur durch Sinnzuschreibung und Deutung lassen sich Regeln (Werte) und Situation stimmig aufeinander beziehen. Damit trat für Garfinkel die Frage nach dem „Wie?“ der **Sinnkonstitution** im alltäglichen Handeln in den Vordergrund. „This thesis“, beginnt Garfinkel (1952, 1) seine bei Talcott Parsons entstandene Dissertation, „is concerned with the conditions under which a person makes continuous sense of the world around him.“ Mit dieser Fragestellung knüpfte Garfinkel explizit an die Bemühungen von Alfred Schütz (1932/1960) an, zum Zweck der philosophischen Begründung der Sozialwissenschaften auf phänomenologischem Weg zu klären, wie sich gesellschaftliche Wirklichkeit in der vorwissenschaftlichen Erfahrung konstituiert (Eberle 1984). Freilich war Garfinkels Interesse von Beginn an stärker empirischer Art. Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf das operative Fundament der im alltäglichen Handeln als selbstverständlich hingegenommenen sinnhaften Ordnung, d. h. auf die Techniken und Mechanismen – die Ethno-Methoden – ihrer Produktion.

Die ethnomethodologische Frage nach der Genese von sinnhafter Ordnung in der Alltagspraxis darf nicht „kognitiv“ verkürzt und auf die Frage beschränkt werden, wie der Sinn einer Handlung in der subjektiven Wahrnehmung der Beteiligten hervorge-

bracht wird. Bei den Ordnungsleistungen, welche die Ethnomethodologen als Untersuchungsobjekt vor Augen haben, handelt es sich vielmehr um Sinnindikationen und -offenbarungen, welche die Handelnden in ihren Äußerungen dem Interaktionspartner als Verstehenshilfen mit auf den Weg geben. D. h., die Ethnomethodologie läßt sich von der Vorstellung leiten, daß im Vollzug alltäglicher Handlungen Methoden zur Anwendung kommen, mittels derer die gerade ablaufenden Handlungen und Handlungssituationen als „Zeichen-und-Zeugnisse-einer-sozialen-Ordnung“ (Garfinkel) erkennbar gemacht werden.

Entsprechend ihrer ethnomethodologischen Grundhaltung geht die KA von der Prämisse aus, daß die Handelnden das, was sie im alltäglichen Handeln als vorgegebene soziale Tatsachen, als unabhängig von ihrem Zutun existierende Realität wahrnehmen und behandeln, erst in ihren Handlungen und Wahrnehmungen als solche hervorbringen. Gesellschaftliche Tatbestände erhalten ihren Wirklichkeitscharakter ausschließlich über die zwischen den Menschen ablaufenden Interaktionen. Erst in der sozialen Interaktion stellt sich die Objektivität von als „objektiv“ wahrgenommenen Ereignissen, die Faktizität von als „faktisch“ geltenden Sachverhalten her. Gesellschaftliche Wirklichkeit wird von Garfinkel verstanden als eine **Vollzugswirklichkeit**, d. h. als eine Wirklichkeit, die von den Interagierenden „lokal“ hervorgebracht und intersubjektiv ratifiziert wird. Dieser Vorgang der sinnvermittelten Wirklichkeitserzeugung kann, da alle kompetenten Gesellschaftsmitglieder an ihm teilhaben, nicht in subjektiv beliebiger Manier ablaufen, er erfolgt vielmehr *methodisch*, was bedeutet: er weist einzelne formale und als solche beschreibbare Strukturmerkmale auf. Dazu zählen:

1. Was von den Handelnden als soziale Tatsache hingenommen wird, ist nicht ein für allemal fixiert; Wirklichkeit ist ein Geschehen in der Zeit und damit transformierbar und fragil. Die Handelnden stehen vor der Aufgabe, ihre **Wirklichkeitsdefinitionen** in der aktuellen Interaktion aufeinander abzustimmen und durch entsprechende Markierungsleistungen fortlaufend zu bestätigen bzw. auf Modifikationen hinzuweisen.

2. Im Vollzug von Handlungen setzen die Akteure Techniken und Verfahren ein, um eben diese Handlungen als sinnvoll und vernünftig erscheinen zu lassen. Mittels dieser Techniken werden Handlungen noch während ihrer Ausführung identifizierbar, verstehbar, beschreibbar, erklärbar, „**accountable**“ (Garfinkel 1967) gemacht. D. h., der Vorgang der sinnvermittelten Konstruktion von Wirklichkeit wird in der Ethnomethodologie als eine interaktive Leistung konzipiert, die in der Ausführung und Koordination szenischer Praktiken besteht.

3. Dieser Sinngebungsprozeß ist seinem Wesen nach **reflexiv**, da die Handlung durch den dargestellten Sinn erklärbar und – umgekehrt – der Sinn durch die vollzogene Handlung bestätigt wird. Die in einer Handlung erkennbar mitlaufende Wirklichkeitsdefinition sorgt ihrerseits dafür, daß diese Handlung als situationsangemessen, nachvollziehbar und rational erscheint. Die Praktiken der Sinngenerierung strukturieren eine Handlung nicht von außen, sondern sind ein konstitutiver Bestandteil jenes Geschehens, auf dessen sinnhafte Organisation sie gerichtet sind.

4. Interaktionsabläufe und Verstehensvorgänge in alltäglichen Handlungssituationen sind durch eine spezifische **Zeitökonomie** gekennzeichnet. Handelnde werden im Alltag von pragmatischen Handlungsmotiven geleitet und können die Voraussetzungen und Implikationen ihrer Entscheidungen immer nur in sehr begrenztem Maße im Vorhinein abklären. Die Methoden der alltäglich-praktischen Sinnkonstruktion fungieren in dieser Situation als ökonomisierende Abkürzungsverfahren. Sie dienen dazu, unter prinzipiell unklaren Entscheidungsbedingungen rationales, d. h. angemessenes, vernünftiges, effizientes Handeln zu ermöglichen.

5. Die interaktive Erzeugung von sozialer Ordnung ist unausweichlich ein Prozeß der *lokalen* Produktion, d. h., sie ereignet sich immer unter spezifischen situativen, kontextuellen Bedingungen. Die Handlungen und Interpretationen der Akteure sind prinzipiell auf diese kontextuellen Bedingungen bezogen, sie spiegeln in ihrer Ausführungsweise diese kontextuelle Orientierung wider – auf der sprachlichen Ebene etwa durch deiktische Elemente. Durch diese Situierung erhalten alle Äußerungen unvermeidlich einen „**indexikalen**“ Charakter. Das aber bedeutet, daß vieles von dem, was ein Sprecher meint, in dem, was er faktisch sagt, unausgesprochen bleibt und nur als bloßer Verweisungshorizont präsent ist. Äußerungen sind immer im höchsten Maße voraussetzungsreich (Goffman 1983) und deshalb für einen Außenstehenden in vielerlei Hinsicht intransparent. Für einen wissenschaftlichen Beobachter mag dies ein Ärgernis sein, für die Interaktionsteilnehmer dagegen sind die kontextuellen Bezüge der Äußerungen ihrer Handlungspartner unverzichtbare **Interpretationsressourcen**. Wird soziale Interaktion nur als Ausführung von Verhaltensmustern (Rollen etc.) konzipiert, wird ihr lokal produzierter, situierter Charakter ignoriert.

Die Ethnomethodologie setzt an vertrauten sozialen Szenen, intuitiv verständlichen kommunikativen Äußerungen an und fraktioniert aus ihnen diejenigen formalen Verfahren, vermittels derer sich im Handeln der Akteure die Gebilde und Ereignisse der sozialen Welt als Bestandteile einer sozialen Ordnung konstituieren (Patzelt 1987). Ihrem theoretischen Status nach handelt es sich bei diesen Verfahren um **generative Strukturen der menschlichen Sozialität**. Die Beherrschung dieser Verfahren macht die interpretativen und interaktiven Kompetenzen der Mitglieder einer Gesellschaft aus. Freilich dürfen diese Kompetenzen nicht betrachtet werden als quasi-natürliche Grundausstattung des Menschen, aus der sich erst im Umgang mit anderen Handelnden Gesellschaftlichkeit herstellt. Die Ethnomethodologie versteht vielmehr die Konstitution individuierter Subjekte selbst noch als Resultat der Teilhabe an der Selbstreproduktion sozialer Strukturen.

Die Leitfrage der KA, in der sich ihr ethnomethodologischer Charakter offenbart, lautet: Welches sind die generativen Prinzipien und Verfahren, mittels derer die Teilnehmer an einem Gespräch in und mit ihren Äußerungen und Handlungen die charakteristischen Strukturmerkmale und die „gelebte Geordnetheit“ (Garfinkel) des interaktiven Geschehens, in das sie verwickelt sind, hervorbringen? Diese Frage nimmt zwar prinzipiell alle bekannten und identifizierbaren Gesprächsarten in den Blick, doch weist die KA dem Typus des alltäglichen, selbstzweckhaften, nicht von Satzungen beherrschten Gesprächs – eben der Unterhaltung, der Konversation – eine

besondere Bedeutung als Grundform der Interaktion zu. Der genuine Charakter institutionenspezifischer Gesprächstypen (Schulunterricht, Gerichtsverhandlungen u. ä.) läßt sich dann u. a. als Transformation der Strukturen der alltäglichen außerinstitutionellen Kommunikation bestimmen (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, 730).

Die KA ist darauf aus, ein Interaktionsgeschehen „from within“ (Garfinkel) zu beschreiben. Das bedeutet, daß sie es ablehnt, soziale Vorgänge unter externe, vorgegebene Kategorien zu subsumieren; statt dessen bemüht sie sich darum, soziale Formen und Prozesse in ihrer inneren Logik und Dynamik zu erfassen und als sich selbst organisierende, reproduzierende und explizierende Strukturen zu untersuchen. Die KA begnügt sich nicht damit, eine Äußerung als Exemplar eines bestimmten Sprechakttyps – als Vorwurf, als Kompliment o. ä. – zu identifizieren; sie vermeidet es auch, darüber zu spekulieren, welche Motive ein Sprecher für seine Äußerung hätte haben können. Ihr Erkenntnisziel ist vielmehr, die **Orientierungsmuster** und formalen Mechanismen zu rekonstruieren, die von den Interagierenden eingesetzt werden, um den Handlungs- und Sinngehalt einer Äußerung erkennbar zu machen bzw. zu erkennen. Was macht einen Witz durch die Art, wie er erzählt wird, für die Zuhörer auf erkennbare Weise zu einem Witz? Wie ist der „Apparat“ beschaffen, der eine Unterhaltung ins Laufen bringt, in Gang hält und zu einem Abschluß führt? Welche (Ethno-)Methoden wenden die Teilnehmer an einer Interaktion an, wenn sie im aktuellen Fortgang eines Gesprächs auf ein Verständigungs- oder Koordinierungsproblem stoßen? Fragen dieser Art sind es, die für konversationsanalytische Arbeiten leitend sind.

Die KA macht es sich zur Aufgabe, aus einem sozialen Interaktionsgeschehen, das unvermeidlich indexikaler Natur ist – und d. h., in sich die spezifischen, einmaligen Handlungsumstände seiner Realisierung reflektiert –, formale Prinzipien zu extrahieren, die selbst keine Spuren mehr des spezifischen Kontexts, aus dem sie herausgefiltert wurden, aufweisen. Freilich ist es das Bestreben der KA, diese indexikale Qualität von Äußerungen und Handlungen nicht einfach wie eine lästige Verunreinigung ihres Untersuchungsobjekts zu beseitigen. Vielmehr geht sie davon aus, daß der Besondereprozeß, in dem dieses soziale Ereignis seine partikuläre Gestalt erhält, selbst wiederum bestimmt ist von allgemeinen Strukturprinzipien, die als solche erfaßt und beschrieben werden können. Die KA operiert dazu mit einem Modell des Handelnden als einem kontextsensitiven Akteur, der den Kontext seines Handelns analysiert, mit Hilfe seines Alltagswissens interpretiert und seine Äußerungen auf diesen Kontext einstellt. Dieses Prinzip der „**lokalen Partikularisierung**“ (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, 727) sorgt dafür, daß die nach situationsübergreifenden Regeln produzierten Äußerungen situativ adaptiert und damit „**kontextualisiert**“ werden. Sprachliche Äußerung und Äußerungskontext werden von der KA nicht korrelativ aufeinander bezogen, statt dessen ist sie bemüht, den Kontext des Gesprächs als einen Kontext im Gespräch zu bestimmen.

4. Methodische Prinzipien

Es ist ein charakteristisches Kennzeichen ethnomethodologischer Studien, das eigene methodische Vorgehen abhängig zu machen von dem spezifischen Gegenstandsbereich der Untersuchung. In der Nachfolge der Husserlschen Devise „Zu den Sachen selbst!“ strebt die Ethnomethodologie danach, von ihrem Untersuchungsgegenstand her zu denken und sich den Blick auf ihre Objekte nicht verstellen zu lassen von methodischen Vorgaben, deren korrekte Anwendung allein häufig bereits die Wissenschaftlichkeit der Untersuchung garantieren soll. Die Ethnomethodologie setzt darauf, aus der Einsicht in die methodische Qualität und den selbstexplikativen Charakter sozialer Handlungen zur **gegenstandsadäquaten Methodisierung** ihres Vorgehens zu gelangen. Ethnomethodologie und KA sind deshalb nur widerstrebend bereit, ihr Vorgehen in Gestalt allgemeiner methodischer Regeln zu kanonisieren (vgl. aber Sacks 1984; Zimmerman 1988; Wootton 1989).

Da für das Vorgehen der Ethnomethodologie von entscheidender Bedeutung ist, an der autogenetischen und selbstexplikativen Qualität sozialer Sachverhalte anzusetzen, muß sie dafür Sorge tragen, daß ihr Daten zur Verfügung stehen, bei denen diese Qualität nicht getilgt ist. Genau das aber ist überall dort der Fall, wo ein soziales Geschehen nicht mehr in der situativ-emergenten Gestalt, in der es sich über die Zeit entfaltet hat, vergegenwärtigt werden kann, sondern nur mehr als ein kodiertes Ereignis in der numerisch verdichteten Form einer statistischen Angabe vorliegt.

Die im folgenden beschriebenen methodischen Prinzipien wurden aus vorliegenden konversationsanalytischen Studien destilliert und haben insofern eher einen deskriptiven als einen präskriptiven Charakter. Sie wurden von der Gruppe um Sacks, Schegloff und Jefferson nicht theoretisch am Schreibtisch konzipiert, sondern entwickelten sich im Umgang mit Ton- und Bildaufzeichnungen von Allerweltshandlungen, die in ihrer rohen Form belassen, also noch nicht unter didaktischen oder ästhetischen Gesichtspunkten zu Lehr- oder Dokumentarzwecken geschnitten und montiert worden waren. Neuartig war diese Art von Daten insofern, als sie einen im Moment ablaufenden sozialen Vorgang auf direkt **registrierende** Weise konservieren, wogegen für die herkömmlichen Daten – numerisch-statistische Angaben, Interviewaussagen oder Protokolle eines Beobachters – ein **rekonstruierender Konservierungsmodus** charakteristisch ist. In der Rekonstruktion wird ein unwiederbringlich vergangenes soziales Geschehen durch Umschreibung, Erzählung oder Kategorisierung erfaßt, wobei jedoch das Geschehen in seinem ursprünglichen Ablauf weitgehend getilgt ist: Es ist prinzipiell bereits von Deutungen überlagert, z. T. hochgradig verdichtet und nur mehr in symbolisch transformierter Gestalt verfügbar (Bergmann 1985). Erst Daten der registrierenden Art, die ein soziales Geschehen in seinem realen zeitlichen Ablauf fixieren, ermöglichen es dem Ethnomethodologen, die „lokale“ Produktion von sozialer Ordnung zu verfolgen, also zu analysieren, wie die Interagierenden sich in ihren Äußerungen sinnhaft aneinander orientieren und gemeinsam, an Ort und Stelle, zu

intersubjektiv abgestimmten Realitätskonstruktionen gelangen. Das ist nicht so zu verstehen, daß die KA **audiovisuelle Aufzeichnungen** von natürlichen Interaktionsvorgängen als reine Abbildungen von sozialen Tatsachen hernimmt, um aus ihnen im Sinn eines naiven Empirismus allgemeine Gesetzmäßigkeiten abzuleiten. Gerade die Entscheidung, Bild- und Tonaufzeichnungen von Interaktionsvorgängen als primäre Daten zu benutzen, ist ja ein theoretisch höchst voraussetzungsreicher Schritt und ohne Garfinkels konstitutionstheoretische Annahme von der Reflexivität von „accounts“ nicht denkbar (Hausendorf 1992).

Der Punkt, an dem die KA sich vielleicht am deutlichsten von anderen dialoganalytischen Ansätzen unterscheidet, liegt in ihrem Beharren darauf, nicht Erinnerungen, imaginierte Beispiele oder experimentell induziertes Verhalten, sondern Aufzeichnungen von real abgelaufenen, **„natürlichen“** Interaktionen zum Gegenstand der Analyse zu machen. Dahinter steckt das Bemühen, die Analyse darauf zu verpflichten, sich auf den dokumentierten Ablauf dieser Vorgänge selbst zu stützen, anstatt idealisierte Versionen von sozialen Vorgängen als Daten zu benutzen. Denn die Prinzipien der Organisation von sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktion können sich in Phänomenen und Details manifestieren, in denen die mit dem Commonsense arbeitende Intuition es nicht erwarten würde. Weil die Aufzeichnung ein Stück Wirklichkeit dokumentiert, kann sie gerade auch dort, wo das Gespräch einen unwahrscheinlichen und intuitiv nicht plausiblen Verlauf nimmt, der Ausgangs- und fortwährende Bezugspunkt der Analyse sein.

Das Bemühen der KA, so nah und sorgfältig wie möglich an den Interaktionsdokumenten zu bleiben, um die dort sich manifestierenden Interpretationsleistungen der Handelnden zur Grundlage der wissenschaftlichen Interpretation und Beschreibung zu machen, zeigt sich auch im nächsten Schritt der Datenbearbeitung, der Verschriftung des aufgezeichneten Interaktionsgeschehens. Im Vorgang der **Transkription** gilt es, das aufgezeichnete Rohmaterial nicht von scheinbar irrelevanten Bestandteilen zu reinigen, sondern in seinen Details zu bewahren, d. h., mit allen Dialektismen, Intonationskonturen, Versprechern, Pausen, Unterbrechungen etc. zu erhalten. Andernfalls würde der Informationsgewinn, den die Ton- und Bildaufzeichnung als Datum mit sich bringt, sofort wieder unbesehen verschenkt werden. (Für eine Übersicht über die in der KA üblichen Transkriptionszeichen siehe Atkinson/Heritage 1984.)

Das Bestreben der KA, das dokumentierte Interaktionsgeschehen in kontrollierter und schonender Weise als Daten zu konservieren, verweist auf eine ihrer grundlegenden analytischen Maximen. Entsprechend ihrer ethnomethodologischen Herkunft läßt sich die KA in ihrem Vorgehen von einer **Ordnungsprämisse** leiten, die besagt, daß kein in einem Transkript auftauchendes Textelement a priori als Zufallsprodukt anzusehen und damit als mögliches Untersuchungsobjekt auszuschließen ist. Mit dieser „Order at all points“-Maxime (Sacks 1984) öffnet sich für die KA ein auf den ersten Blick kaum mehr eingrenzbare Beobachtungsfeld, verlangt diese Maxime doch, jedes Textelement potentiell als Bestandteil einer sich im Handeln der Beteiligten reproduzierenden Ordnung zu betrachten und in den Kreis möglicher Untersuchungsphänomene einzubeziehen.

So wenig im Vorhinein festgelegt ist, welcher Art die Interaktionsphänomene sind, mit denen die KA sich befaßt, so streng sind demgegenüber die Anforderungen, denen Aussagen und Behauptungen über einzelne isolierte Objekte genügen müssen, um in der KA als sachhaltige Erkenntnisse akzeptiert zu werden. Hintergrund dieser restriktiven Haltung ist, daß die KA mit dem Anspruch auftritt, eine Entdeckungswissenschaft zu sein. Sie mißt sich selbst daran, ob es ihr gelingt, **formale Mechanismen** der Organisation von sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktion zu identifizieren und zu rekonstruieren. Und an die Beschreibung dieser formalen Mechanismen sind besondere Forderungen geknüpft. Zum einen müssen diese Mechanismen ein generatives Prinzip beinhalten, das in der Lage ist, sowohl die Ausgangsdaten in ihrer jeweiligen Spezifität zu reproduzieren, als auch neue Fälle zu erzeugen, die als in der Realität mögliche Ereignisse erkennbar sind. Zum anderen darf es sich bei diesen formalen Mechanismen nicht einfach um die Beschreibung von Verhaltensgleichförmigkeiten handeln; die KA erhebt vielmehr den Anspruch, daß diese Prinzipien ihrem Status nach **reale Orientierungsgrößen** für die Akteure darstellen. Damit besteht eine wesentliche Aufgabe der Analyse darin, am Datenmaterial aufzuzeigen, auf welche Weise die Interagierenden sich in ihren Äußerungen und Handlungen an diesen formalen Prinzipien orientieren. Schließlich müssen diese Mechanismen, als generative Prinzipien formuliert, unabhängig sein von den spezifischen kontextuellen Bedingungen jeder Interaktion. Aufgabe der Analyse ist es also, den prinzipiell indexikalen Charakter jedes Gesprächs (und jedes einzelnen Datenstücks) auszufiltern. Gleichzeitig sind diese formalen Mechanismen jedoch so zu konzeptualisieren, daß sie den Interagierenden Raum lassen für die **Situierung** und **Kontextualisierung** ihrer Äußerungen.

Üblicherweise wird bei der konversationsanalytischen Arbeit am Material eine Reihe von Verfahrensregeln beachtet, die sich in der bisherigen Forschungspraxis bewährt haben. Im folgenden findet sich eine gedrängte Beschreibung dieser Regeln. Hierbei handelt es sich freilich nicht um eine „Methodologie“ der KA im strengen Sinn des Wortes, sondern um eine Systematisierung von Erfahrungsregeln, die nicht mehr sein kann als eine Heuristik des konversationsanalytischen Vorgehens.

Bei der Arbeit mit Interaktionsdokumenten empfiehlt es sich, immer sowohl mit den Tonband- bzw. Videoaufzeichnungen als auch mit den davon angefertigten Transkripten zu arbeiten. Erst die Kombination von auditivem und visuellem Sinn, erst das Hin- und Herspringen zwischen der erlebbaren Flüchtigkeit und der schriftsprachlichen Fixiertheit eines sozialen Geschehens scheint die für die KA so charakteristische Verbindung aus intuitivem Verstehen und strukturellem Hören, von synthetischer und analytischer Wahrnehmung zu ermöglichen. (Daß es daneben erste Versuche gibt, der Verfahrenslogik der KA auch bei Analysen von schriftsprachlich konstituierten Texten zu folgen, sei hier nur am Rande erwähnt, siehe Knauth/Wolff 1991.)

Gleicherweise empfehlenswert ist es, in der ersten Phase exhaustiv an einem verhältnismäßig kleinen **Datensegment** zu arbeiten und nicht im Transkript nach vorne oder hinten zu springen oder rasch auf Ausschnitte aus vergleichbaren Gesprächen zuzugreifen. Gerade das intensive Durcharbeiten kurzer Datenstücke in einer **Interpretationsgruppe** ist für die Entwicklung, Verwerfung und Absicherung von Interpre-

tationshypothesen unverzichtbar. In der Interpretationsarbeit selbst kommt alles darauf an, im Transkript bzw. in der Aufzeichnung eines Interaktionsgeschehens ein **Objekt** (eine sprachliche oder nichtsprachliche Äußerung bzw. Äußerungsabfolge) zu isolieren und als Bestandteil einer von den Interagierenden methodisch erzeugten Geordnetheit zu identifizieren. Ganz entsprechend den Regeln der allgemeinen **Hermeneutik** soll diese Geordnetheit verstanden werden als „Antwort auf eine vorgängige Frage“, d. h.: als Resultat der methodischen Lösung eines strukturellen Problems der sozialen Organisation von Interaktion. Der nächste Schritt besteht darin, Hypothesen darüber aufzustellen, welcher Art dieses zugrundeliegende strukturelle Problem ist. Ausgehend von diesem Problem können dann die praktischen Methoden rekonstruiert werden, die den Handelnden als institutionalisierte Lösung für dieses Problem dienen und deren Verwendung die beobachtbare Geordnetheit eines Interaktionsgeschehens hervorbringt. Auch wenn es sich empfiehlt, diese Interpretationskaskade zunächst anhand eines einzelnen Datenstücks zu durchlaufen, ist es unvermeidlich, ab einem bestimmten Punkt aus dem verfügbaren Datenkorpus eine **Kollektion** von Fällen zusammenzustellen, in denen sich das identifizierte Objekt – in welcher Variation auch immer – manifestiert und an denen die Interpretationshypothese überprüft werden kann.

Dem Gesprächsanalytiker bleibt bei dieser Art des Vorgehens gar keine andere Wahl, als zumindest anfänglich von seiner Intuition und Kompetenz als Mitglied einer Sprachgemeinschaft Gebrauch zu machen. Doch kommt für ihn im folgenden alles darauf an, sein intuitives Verständnis zu methodisieren, d. h., sein implizites Wissen explizit zu machen und die formalen Mechanismen zu bestimmen, die ihm – wie den Interagierenden – die Interpretation bzw. die Ausführung des dokumentierten Handlungsgeschehens ermöglichen.

Schließlich sei noch kurz auf die Frage eingegangen, wie die KA die Gültigkeit ihrer Analysen nachzuweisen versucht. Ein Weg besteht darin, im Datenmaterial nach der **Kookkurrenz** funktional gleichartiger Phänomene zu suchen. Dem liegt die Überlegung zugrunde, daß den Handelnden in der Regel nicht nur ein, sondern ein Arsenal von formalen Verfahren zur Lösung eines strukturellen Problems der Interaktion zur Verfügung steht, und oft mehrere dieser Verfahren gleichzeitig eingesetzt werden (Schegloff/Sacks 1973). Ein anderer Weg besteht darin, im Datenmaterial nach „**abweichenden Fällen**“ zu suchen (Schegloff 1968) und an ihnen den Nachweis zu führen, daß die Akteure diese Fälle selbst als Verstöße gegen das normativ erwartete Orientierungsmuster wahrnehmen und behandeln, etwa indem sie sie als dispräferierte Alternative markieren oder zu Korrekturmaßnahmen greifen (Pomerantz 1984). Als dritter Weg bietet sich schließlich an, die **Nachfolgeäußerung**, mit der ein Handelnder auf die Äußerung seines Interaktionspartners reagiert, als Validierungsressource zu benutzen. In ihr manifestiert sich ja, auf welche Weise ein Rezipient eine vorangegangene Äußerung verstanden hat, und dieses Verständnisdokument kann vom Gesprächsanalytiker als Bestätigung seiner Interpretation in Anspruch genommen werden. Auch in diesem Gedanken kommt zum Ausdruck, daß die KA ihre methodischen Prinzipien nicht autonom und formal setzt, sondern abhängig macht von ihrem Untersuchungsgegenstand: den praktischen Alltagsmethoden der sprachlichen Interaktion.

5. Thematische Bereiche

Da die KA von der ethnomethodologischen Konzeption einer sich in der Zeit herstellenden sozialen Ordnung ausgeht, nimmt sie alle Phänomene, die sie untersucht, als temporale Objekte in den Blick. Von zentralem Interesse sind für sie dementsprechend die Mechanismen, die die Ablauforganisation von sozialer Interaktion regulieren. Insbesondere die Analyse der „**turn-taking**“-Organisation – der Prinzipien des Sprecherwechsels – in Unterhaltungen (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974) hat für die KA eine geradezu paradigmatische Bedeutung. Ein zweites ergänzendes Regulationsprinzip gilt ihr als ebenso elementar: das Prinzip der **sequentiellen** Organisation, das sich über den Beteiligungsmechanismus der „turn-taking“-Organisation legt und das zwei aufeinanderfolgende Äußerungen zu einer größeren sozialen Einheit – zu einer Interaktionssequenz – verschweißt. Die konversationsanalytische Forschung hat sich (etwa am Beispiel von Schweigephasen, Äußerungsüberlappungen, Präsequenzen, Einschubsequenzen, Sequenzexpansionen, Präferenz von Handlungsalternativen) nicht nur im einzelnen mit den konstitutiven Elementen, der Dynamik und den formalen Variationsmöglichkeiten dieser beiden Strukturkomponenten beschäftigt. Zahlreiche konversationsanalytische Arbeiten gibt es darüber hinaus über die Produktions- und Ablaufformate verschiedener **Aktivitätstypen** und **Interaktionssequenzen**, wie etwa: Bitten, Einladungen, Übermittlung von Neuigkeiten, Komplimente, Ablehnungen, Beschwerden, Vorwürfe, Streitigkeiten oder Lachen.

Konversationsanalytische Studien haben sich auch mit Objekten befaßt, die ihrer Größenordnung nach unter- bzw. oberhalb des einzelnen **Redezugs** anzusiedeln sind. Für den einen Bereich sind hier Arbeiten zu nennen, die sich mit den interaktiven Funktionen kleinster Äußerungseinheiten wie etwa Hörersignalen, Interjektionen, Partikeln oder idiomatischen Redewendungen befassen; ebenso ist hier auf die zunehmend bedeutsamer werdenden Untersuchungen zu verweisen, die sich der Frage widmen, welche Rolle intonatorisch-paralinguistische Vorgänge bzw. mimisch-gestische Verhaltensweisen (C. Goodwin 1981; Heath 1986) in der sprachlichen Interaktion spielen. In den anderen Bereich gehören Arbeiten, die sich mit kommunikativen Großformen, also etwa mit dem Erzählen von Geschichten – oder Witzen – innerhalb von Unterhaltungen, mit Problemgesprächen („trouble talk“) sowie mit kommunikativen Gattungen (Kinderspielen, Abzählversen, Klatsch etc.) beschäftigen. Ein wichtiges Untersuchungsthema für die KA ist außerdem die Strukturierung des singulären Gesprächs, das durch besondere Manöver der Eröffnung und Beendigung gegenüber seiner Umwelt begrenzt, in seiner thematischen Kontinuität kontrolliert und auf diese Weise von den Interagierenden als soziale Einheit organisiert wird.

Ein weiterer thematischer Bereich der KA resultiert aus ihrem Bemühen, mit den eigenen analytischen Kategorien an den Deutungen der Handelnden anzuknüpfen. Da diese Deutungen sich in der Wahl von Deskriptoren, in Beschreibungs- und Kategorisierungspraktiken, in Formulierungsweisen manifestieren, hat die KA früh ein genuines Interesse an den **deskriptiven Praktiken** der im Alltag Handelnden entwickelt

(Bergmann 1991c). Insbesondere hat sie sich mit dem formalen Apparat der Kategorisierung von Personen („Membership Categorization Devices“) sowie mit anderen Referenzierungstechniken befaßt. Zwar ist dieser Untersuchungsbereich in der KA gegenüber der Sequenzanalyse zeitweise in den Hintergrund getreten, doch als Beitrag der KA zur Entwicklung einer wissens- und interaktionssoziologisch ausgerichteten Semantik kommt den Arbeiten zu diesem thematischen Bereich eine große Bedeutung zu (Jayyusi 1984).

Die Untersuchung deskriptiver Praktiken hat u. a. gezeigt, daß die Teilnehmer an einem Gespräch ihre Äußerungen spezifisch auf den jeweiligen Äußerungsadressaten und dessen Vorwissen zuschneiden. Dieses Partikularisierungsprinzip des „**Recipient Design**“ ist seiner Funktion nach darauf angelegt, rasches Verstehen zu ermöglichen und gleichzeitig der Entstehung von Verständigungsproblemen vorzubeugen. Da sich aber derartige Probleme nicht immer vermeiden lassen, muß es eine komplementäre Einrichtung geben, die dort zum Einsatz kommt, wo Probleme des Sprechens, des Hörens und des Verstehens drohen oder eingetreten sind. Diese Einrichtung für die „Reparatur“ von kommunikativen Störungen ist ein weiteres wichtiges Untersuchungsfeld der KA. Reparaturmechanismen gehören für die KA zum Arsenal jener Methoden, mittels welcher die Handelnden im Alltag intersubjektive Verständigung erzielen können (Schegloff/Jefferson/Sacks 1977; Schegloff 1992).

Ein Punkt, an dem die Kritik der KA vorzugsweise ansetzt, betrifft ihre Art der Berücksichtigung des **Interaktionskontexts**. Anspruch der KA ist es ja, Interaktion und Kontext nicht extern miteinander zu korrelieren, sondern als Kontext nur gelten zu lassen, was sich in der Interaktion nachweislich als Resultat der Kontextorientierung der Interagierenden manifestiert. Nur insofern der Kontext für die Handelnden relevant ist, ist er auch von Relevanz für die KA. Zu berücksichtigen ist, daß diese restriktiv erscheinende Maxime nicht ontologischer, sondern methodologischer Art ist; sie ist kein Plädoyer dafür, die Mechanismen der Gesprächsorganisation als autonome Strukturen oder gar Naturgesetze zu betrachten. Freilich bleibt als Frage, wie bei der Analyse von Gesprächsaufzeichnungen das verfügbare Kontextwissen (über die Situation, die soziale Beziehung der Interagierenden etc.) einbezogen werden soll, oder allgemeiner: in welchem Verhältnis KA und **Ethnographie** zueinander stehen (siehe Moerman 1988; Hopper 1990/91). Für die KA kann es hier nur die Antwort geben, den Kontext als ein in die Interaktion hineinvermitteltes Geschehen zu betrachten und letztlich das, was der Begriff Kontext bezeichnet, aufzulösen und selbst als ein Ensemble von kommunikativen Praktiken zu beschreiben (beispielhaft M. H. Goodwin 1990; Schmitt 1992). Wie dies im einzelnen aussieht, haben konversationsanalytische Studien über die Strukturmerkmale der Interaktion in pädagogischen, gerichtlichen und medizinischen Institutionen sowie Analysen von polizeilichen Vernehmungen, telefonischen Notrufen, Beratungen, Verkaufsgesprächen, journalistischen Interviews im Fernsehen und politischen Veranstaltungen gezeigt (Drew/Heritage 1992).

6. Literaturhinweise

- Atkinson, J. M./Heritage, J. (eds.) (1984): Structures of social action: Studies in conversation analysis. Cambridge.
- Beach, W. A. (ed.) (1989): Sequential organization of conversational activities. In: *Western Journal of Speech Communication* 53:2.
- Bergmann, J. R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, P./Steger, H. (Hg.): *Dialogforschung: Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf, 9–51.
- Bergmann, J. R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Bonß, W./Hartmann, H. (Hg.): *Entzauberte Wissenschaft. Sonderheft 3 der „Sozialen Welt“*. Göttingen, 299–320.
- Bergmann, J. R. (1991a): Über Erving Goffmans Soziologie des Gesprächs und seine ambivalente Beziehung zur Konversationsanalyse. In: Hettlage, R./Lenz, K. (Hg.): *Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation*. Bern/Stuttgart, 301–326.
- Bergmann, J. R. (1991b): Studies of Work/Ethnomethodologie. In: Flick, U./Kardorff, E. v./Keupp, H./Rosenstiel, L. v./Wolff, S. (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München, 269–272.
- Bergmann, J. R. (1991c): Deskriptive Praktiken als Gegenstand und Methode der Ethnomethodologie. In: Herzog, M./Graumann, C. F. (Hg.): *Sinn und Erfahrung: Phänomenologische Methoden in den Humanwissenschaften*. Heidelberg, 86–102.
- Boden, D./Zimmerman, D. H. (eds.) (1991): *Talk and social structure: Studies in ethnomethodology and conversation analysis*. Berkeley/Los Angeles.
- Button, G./Drew, P./Heritage, J. (eds.) (1986): Interaction and language use. In: *Human Studies* 9:2/3.
- Button, G./Lee, J. R. E. (eds.) (1987): *Talk and social organisation*. Clevedon.
- Drew, P./Heritage, J. (eds.) (1992): *Talk at work*. Cambridge.
- Eberle, T. (1984): *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft: Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften*. Bern.
- Edwards, D./Potter, J. (1992): *Discursive psychology*. London/Newbury Park/New Delhi.
- Garfinkel, H. (1952): *The perception of the other: A study in social order*. Ph. D. dissertation. Harvard University.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N. J.
- Goffman, E. (1981): *Forms of talk*. Oxford.
- Goffman, E. (1983): Felicity's condition. In: *American Journal of Sociology* 89, 1–53.
- Goodwin, C. (1981): *Conversational organization: Interaction between speakers and hearers*. New York.
- Goodwin, C./Heritage, J. (1990): Conversation analysis. In: *Annual Review of Anthropology* 19, 283–307.
- Goodwin, M. H. (1990): He-said-she-said: Talk as social organization among black children. Bloomington.
- Hausendorf, H. (1992): Das Gespräch als selbstreferentielles System: Ein Beitrag zum empirischen Konstruktivismus der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. In: *Zeitschrift für Soziologie* 21, 83–95.
- Heath, C. (1986): *Body movement and speech in medical interaction*. Cambridge.
- Helm, D. T./Anderson, W. T./Meehan, A. J./Rawls, A. W. (eds.) (1989): *The interaction order: New directions in the study of social order*. New York.
- Heritage, J. (1984): *Garfinkel and ethnomethodology*. Cambridge.
- Hopper, R. (ed.) (1990/91): Ethnography and conversation analysis after ‚Talking culture‘. In: *Research on Language and Social Interaction* 24, 161–387.
- Jayyusi, L. (1984): *Categorization and moral order*. Boston.

- Jefferson, G. (1972): Side sequences. In: Sudnow, D. (ed.): *Studies in social interaction*. New York, 294–338.
- Kallmeyer, W./Schütze, F. (1976): Konversationsanalyse. In: *Studium Linguistik* 1, 1–28.
- Knauth, B./Wolff, S. (1991): Zur Fruchtbarkeit der Konversationsanalyse für die Untersuchung schriftlicher Texte – dargestellt am Fall der Präferenzorganisation in psychiatrischen Obergutachten. In: *Zeitschrift für Soziologie* 20, 36–49.
- Levinson, S. C. (1983): *Pragmatics*. Cambridge (dt.: *Pragmatik*. Tübingen 1990).
- Maynard, D. (ed.) (1987): *Language and social interaction*. In: *Social Psychology Quarterly* 50:2.
- Maynard, D. (ed.) (1988): *Language, interaction, and social problems*. In: *Social Problems*, 35:4.
- Maynard, D. W./Clayman, S. E. (1991): The diversity of ethnomethodology. In: *Annual Review of Sociology* 17, 385–418.
- Moerman, M. (1988): *Talking culture: Ethnography and conversation analysis*. Philadelphia.
- Nofsinger, R. E. (1991): *Everyday conversation*. Newbury Park/London/New Delhi.
- Patzelt, W. J. (1987): *Grundlagen der Ethnomethodologie: Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags*. München.
- Pomerantz, A. (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: Some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Atkinson, J. M./Heritage, J. (eds.): *Structures of social action*. Cambridge, 57–101.
- Psathas, G. (ed.) (1979): *Everyday language: Studies in ethnomethodology*. New York.
- Sacks, H. (1984): Notes on methodology. In: Atkinson, J. M./Heritage, J. C. (eds.): *Structures of social action*. Cambridge, 21–27.
- Sacks, H. (1989): 1964–65 lectures. Ed. G. Jefferson. Dordrecht/Boston/London.
- Sacks, H. (1992): *Lectures on conversation*. Ed. G. Jefferson. Oxford.
- Sacks, H./Schegloff, E. A./Jefferson, G. (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation. In: *Language* 50, 696–735.
- Schegloff, E. A. (1968): Sequencing in conversational openings. In: Gumperz, J. J./Hymes, D. (eds.): *Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication*. New York, 346–380.
- Schegloff, E. A./Sacks, H. (1973): Opening up closings. In: *Semiotica* 8, 289–327.
- Schegloff, E. A. (1992): Repair after next turn: The last structurally provided defense of intersubjectivity in conversation. In: *American Journal of Sociology* 97, 1295–1345.
- Schegloff, E. A./Jefferson, G./Sacks, H. (1977): The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. In: *Language* 53, 361–382.
- Schenkein, J. (ed.) (1978): *Studies in the organization of conversational interaction*. New York.
- Schmitt, R. (1992): *Die Schwellensteher: Sprachliche Präsenz und sozialer Austausch in einem Kiosk*. Tübingen.
- Schütz, A. (1932/1960): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Wien.
- Streeck, J. (1983): Konversationsanalyse: Ein Reparaturversuch. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 2, 72–104.
- Sudnow, D. (ed.) (1972): *Studies in social interaction*. New York.
- Turner, R. (ed.) (1974): *Ethnomethodology: Selected readings*. Harmondsworth 1974.
- Weingarten, E./Sack, F./Schenkein, J. (Hg.) (1976). *Ethnomethodologie: Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*. Frankfurt a. M.
- Wootton, A. J. (1989): Remarks on the methodology of conversation analysis. In: Roger, D./Bull, P. (eds.): *Conversation: An interdisciplinary perspective*. Clevedon/Philadelphia, 238–258.
- Zimmerman, D. H. (1988): On conversation: The conversation analytic perspective. In: Anderson, J. A. (ed.): *Communication Yearbook*. Vol. 11. Beverly Hills, 406–432.
- Zimmerman, D. H./West, C. (eds.) (1980): *Language and social interaction*. In: *Sociological Inquiry* 50:3/4.

Jörg R. Bergmann, Gießen